rührt, sondern als Christ beschämt von der Glaubenskraft, die ihm hier begegnet. So kann auch bei uns der Lernprozeß der Befreiung beginnen.

Bernd Päschke, Professor für Praktische Theologie und Sozialethik in Mainz, ist seit fünfzehn Jahren engagiert in der Solidaritätsarbeit für Lateinamerika. Dies Buch ist die Zusammenfassung von Erfahrungen, Beobachtungen, Begegnungen und Gesprächen, die er bei mehrfachen Besuchen in Nicaragua, Guatemala, Honduras und El Salvador gesammelt hat. Er hat Flüchtlingslager und Basisgemeinden, Menschenrechtskomitees und Hilfsorganisationen, Regierungsvertreter und Mitglieder der kirchlichen Hierarchie in diesen Ländern besucht. Er hat öffentlich zugängliche Berichte und Informationen verarbeitet, wie auch unmittelbare Zeugnisse aus dem täglichen Überlebenskampf der Menschen. Er läßt keine Zweifel an seinem eigenen Engagement. Aber der Leser spürt, daß seine Solidarität mit den zur Verzweiflung getriebenen Menschen dieser Region geprägt ist durch den Versuch, der Herausforderung an die eigene theologische Praxis standzuhalten.

Der erste Teil des Buches – Bericht und Reflexion – vereinigt Aufzeichnungen und Analysen, die aus den verschiedenen Besuchen des Verfassers in der Region hervorgegangen sind. Im zweiten Teil werden Gespräche (z. B. mit Jon Sobrino), Briefe und Botschaften aus den vier genannten Ländern wiedergegeben, als begleitende und verstärkende Dokumentation. Ein Vor- und ein Nachwort des bekannten Theologen Pablo Richard stellen den Band in einen weiteren Zusammenhang.

Der Satz von Erzbischof Romero: „Sagen Sie in Deutschland die Wahrheit über El Salvador“, zum Verfasser am

Tag vor der Ermordung Romeros gesprochen, steht gleichsam als Leitmotiv über dem ganzen Band und findet sein Echo in zahlreichen Gesprächen und Botschaften. Das andere Leitmotiv ist die Botschaft der Hoffnung im Angesicht des Todes, die am erschütterndsten aus den beiden Kreuzwegliturgien aus Guatemala und El Salvador spricht. „Wir warten auch auf die Auferstehung am Ende der Zeit. Wir werden alle auferstehen, aber wir hoffen, daß wir nicht erst am Ende der Zeit in Frieden, Gerechtigkeit und Liebe leben werden.“ Um dieser Hoffnung willen ist dies Buch geschrieben worden.

Konrad Raiser

SPIRITUALITÄT – EINST UND JETZT

Das heilige Rußland. 1000 Jahre Russisch-Orthodoxe Kirche. Herder Verlag, Freiburg–Basel–Wien 1987. 248 Seiten mit 160 Farbbildern. Ln. DM 49,80.

Das ist ein Buch aus aktuellem Anlaß – 1988 wird die Russische Orthodoxe Kirche (ROK), gewiß unter starker ökumenischer Beteiligung, die Tausendjahrfeier der Taufe Rußlands begehen – und über den Tag hinaus, erteilt es doch Auskunft über eine wichtige, altehrwürdige Kirche, die in ihrer bisherigen Geschichte Höhen und Tiefen reichlich erlebt und auch durchlitten hat. Darüber hinaus eignet sich der reich bebilderte Band gut dazu, bei uns eine Kirche bekannt bzw. bekannter zu machen, mit der die EKD seit 1959 einen Theologischen Dialog führt, mit der wir, ohne daß darauf eigens hingewiesen werden würde, in mannigfacher ökumenischer Gemeinschaft (KEK und ÖRK) verbunden sind und an die wir auch gerade zu

denken haben angesichts vertiefter Bemühungen um „Versöhnung und Frieden mit den Völkern der Sowjetunion“.

Nun wird die Publikation all den genannten Aspekten nicht gleichermaßen gerecht werden können. Die 15 Beiträge (warum weist das Inhaltsverzeichnis nicht die Autoren aus?) bieten in bunter Reihe geschichtliche und thematische Informationen, Darstellungen sowie Deutungen. Dabei sind den Beziehungen der ROK zur katholischen Kirche und zur Evangelischen Kirche in Deutschland eigene Abhandlungen gewidmet – ein Ausdruck dafür, daß sie, wie Patriarch Pimen in seinem Vorwort schreibt, als „eine besondere Seite unserer kirchlichen Chronik“ angesehen werden (S. 5). Zwei weitere Vorworte stammen von Dr. Heinz Joachim Held, dem Präsidenten des Außenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland, sowie von Friedrich Kardinal Wetter, dem Erzbischof von München und Freising.

Die einzelnen Beiträge, verfaßt von „Fachleuten der verschiedenen Konfessionen“ (S. 7), sind bestrebt (nicht immer ganz einfach bei einzelnen Themen!) um Objektivität, Wahrhaftigkeit und Brüderlichkeit. Daß keiner der Autoren zur ROK gehört, hat dabei – möglicherweise – manches leichter gemacht. Der beabsichtigte Versuch eines Brückenschlags, „der unsere Völker und unsere Kirchen einander näher“ bringt (S. 6), ist durchaus gelungen. Alle, die an dem Buch mitgearbeitet haben, haben der Versuchung widerstanden, ein nur der Repräsentation dienendes oder ein unkritisches Werk daraus zu machen. Wer sich zur Lektüre entschließt (und das sollten viele tun), erfährt Wesentliches zum Weg der ROK durch die Geschichte, über ihre Theo-

logie und Frömmigkeit und über ihre ökumenischen Anstrengungen. Ginge man ins Detail, wäre mancherlei anzumerken – z. B., warum kein Hinweis darauf erfolgt, daß seit 1974 der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR mit der ROK ebenfalls theologische Gespräche führt und daß es zur „Ökumene vor Ort“ in der Sowjetunion“ (S. 246) mehr zu sagen gäbe. Außerdem vermißt man Leseratschläge für die, die mit dem einen oder anderen Thema sich weiter oder intensiver beschäftigen möchten. In dem Zusammenhang sei noch hingewiesen auf folgende Publikation: Gottesdienst zu Ehren Aller Heiligen der Rus‘ (Sonderdruck der Zeitschrift „Der christliche Osten“; Catholica Unio 1987).

Hd.

Teresa Berger, Liturgie – Spiegel der Kirche. Eine systematisch-theologische Analyse des liturgischen Gedankenguts im Traktarianismus. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1986. X + 382 Seiten. Kart. DM 88,—.

Unter deutschen Theologen sind, nach meinem Ermessen, die spezifische Geschichte, theologischen Auseinandersetzungen und Gottesdienstordnungen der Kirche von England noch heute weitgehend unbekannt. Wo Moltmann und Rahner eifrig von britischen Theologiestudenten gelesen werden, sind in deutschen Fakultäten die Bücher von Torrance, Newbigin, Cragg geschätzt? Ich erinnere mich öfters an den Mangel an Verständnis, dem David Jenkins in seinen ÖRK-Jahren begegnete, und mancher ökumenisch-gesinnte Besucher aus England staunt noch, wie undurchdringlich die Linien der Trennung zwischen deutschen Katholiken und Evangelischen bleiben.